



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Tage von Champigny und Villiers. 4

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wesens hierzu keinen Anlaß hätte. Fragt man aber, warum diese ungerechte Regelung gemacht ist, so erkennt man als ihre Ursache wiederum den vorhin gekennzeichneten Parteibetrieb der Zivilprozeßordnung. Denn da der Betrieb des Rechtsstreits ganz in der Willkür der Parteien ruht, diese nach Belieben das Verfahren „ruhen“ lassen können, und dem Gericht jede Möglichkeit, die ergangne Entscheidung in Rechtskraft übergehen zu lassen, fehlt, so muß das Gesetz die Bestimmungen treffen, wonach die bloße Tatsache der Erhebung des Prozesses, die Stellung eines Antrags, das einjährige Schweben des Rechtsstreits und der Erlaß einer Entscheidung ohne Rücksicht auf ihre Rechtskraft die Verpflichtung zur Tragung der Gerichtskosten erzeugen. Und so muß man wie alle sonstigen Mißstände der bürgerlichen Rechtspflege auch die des Gerichtskostenwesens auf die verkehrten Grundsätze zurückführen, auf denen unsere Zivilprozeßordnung beruht.



Die Tage von Champigny und Villiers

4



eneidenswert war, als sich am 1. Dezember die Schatten der Dämmerung auch auf den von der obern Marne schleife umschlossenen Teil des linken Flußufers herabsenkten, die Lage des mit dem bei weitem größten Teile seiner Armee an den Westhängen der Hochebene festgeklammerten Generals Ducrot nicht. Daß er sich nur auf einen Teil der unter ihm kommandierenden Generale verlassen konnte, hatten am 30. vier verschiedene Vorfälle bewiesen, von denen jeder einzelne den Erfolg der von der Heeresleitung getroffenen Anordnungen ernstlich gefährdet hatte oder doch hätte gefährden können: Mannschaften und Material hatten am 30. schwer gelitten: seinen Truppen fehlte alles, was sie kräftigen und neubeleben konnte, warme Kleidung, solider Proviant, leidliches Unterkommen: die Munitionsbestände waren zwar nach Möglichkeit ergänzt worden, aber die Gefechtsseinheiten hatten nur notdürftig durch Zusammenlegungen wiederhergestellt werden können: ein überlegener Angriff, den man erwartete, mußte, wenn er erfolgreich war, nahezu vernichtend sein, da man vor einem Défilé stand und nur über die elf vom Geniekorps geschlagenen Brücken zurück konnte, an deren Zugängen bei einem überstürzten Rückzug knotenartige Stauungen unvermeidlich waren: eine zweite Nacht unter freiem Himmel, noch kälter als die vorhergehende, stand den weder durch Decken noch durch Wachfeuer gegen den Frost geschützten Mannschaften bevor, und wie die Stimmung auch der höchsten Befehlshaber war, zeigt ein von dem Kommandeur der ersten Division des dritten Korps, General de Bellemare, am 1. Dezember früh 4 Uhr an den Gouverneur gerichtetes Schreiben, worin er meldet, daß er — ohne des Oberbefehlshabers Generals Ducrot Genehmigung eingeholt zu haben — mit seinen Truppen auf das rechte Marneufer zurückgekehrt sei:

nous ne sommes pas en mesure de résister, schreibt er, et nous risquons, les ponts venant à être détruits par des obus, d'être jetés à la Marne, d'autant plus qu'il n'y a pas à penser à se porter en avant. Aber alle diese Tatsachen, die für ein wenigstens vorläufiges Aufgeben des tatsächlich gescheiterten Angriffs und für eine sofortige Rückkehr auf das rechte Marneufer sprachen, wogen für den Gouverneur wie für den Oberbefehlshaber leicht gegen den einen Gedanken, daß man nicht nach Paris zurückkehren könne, weil dieses die Enttäuschung einer ohne den Lorbeer des Erfolgs zurückkehrenden Armee nicht ertragen und auf die ihm angeblich zugefügte „Schmach“ mit einer Revolte antworten würde. Genau so hatten der Kaiser, die Kaiserin und die Regentschaftsräte in der zweiten Hälfte des Monats August gedacht und gehandelt.

Für einen Feldherrn wie Moltke wird der 2. Dezember wenig Interesse gehabt haben. Was General Ducrot tat, indem er unter den ungünstigsten Verhältnissen in einer überaus gefährlichen Stellung blieb, um eine zum Aufstand neigende Stadt nicht zu reizen, war so genau das Gegenteil von dem, was der Chef des Großen Generalstabs in demselben Falle getan haben würde, daß er kaum das Gefühl gehabt haben kann, es stehe ihm ein seiner würdiger Gegner gegenüber: der ihm nicht gewachsne feindliche Führer wird ihm leid getan haben, und durch dieses Gefühl wurde das Interesse an der „Partie“ wesentlich vermindert. Die Gedanken des großen Strategen weilten an der Loire, wo sich das Loß der Schlachten in so überraschender und glänzender Weise für ihn entscheiden sollte, daß es dann nur noch der letzten Anstrengungen bedurfte, damit sich der Gegner überwunden erklärte.

Das Interesse der Kämpfe vom 2. Dezember liegt auf einem andern Gebiet. Was wir über sie erfahren, beweist uns, daß im Feuergefecht auch eine wenig geschulte und in ihrem Selbstvertrauen schon einigermaßen erschütterte Truppe standzuhalten vermag, wenn sie durch zahlreiche Artillerie unterstützt wird und sich an befestigte oder sie sonst durch ihre Lage begünstigende Örtlichkeiten anlehnen kann, daß dagegen, da Kolben und Bajonett unwiderruflich entscheiden, wer von zwei Gegnern der physisch und psychisch überlegne ist, der Wert des Angriffs mit der blanken Waffe nie hoch genug geschätzt und beim Nahgefecht das „Draufgehn ohne zu schießen“ nie dringlich genug empfohlen werden kann. Die Franzosen wissen das auch recht gut, und die Antwort, die ein deutscher Arzt gegeben hatte, als in seiner Gegenwart von französischer Seite der bei französischen Verwundeten beobachteten Seltenheit von Hieb- und Stichwunden in scheinbar objektiver Weise, aber mit arglistiger Absicht Erwähnung geschewn war, ist mir immer im Gedächtnis geblieben. Ich leugne, hatte er erwidert, diese verhältnismäßige Seltenheit der Hieb- und Stichwunden nicht: der Grund dafür dürfte aber nicht sowohl in einer geringern Freude des Deutschen an dem Kampf mit der blanken Waffe zu suchen sein, als vielmehr in der größern Behendigkeit des Franzosen, der, statt dem Angriff standzuhalten, sich ihm in vielen Fällen bei rechter Zeit zu entziehen gewußt oder mit andern Worten den Bajonettangriff vorsichtigerweise nicht abgewartet hat.

Die in den ersten Frühstunden des 2. Dezembers gleichzeitig unternommen überraschenden Angriffe der vierundzwanzigsten Division auf Bry und der Württemberger mit sechs Kompagnien des siebenten Infanterieregiments und dem zweiten Jägerbataillon auf Champigny waren beide in den ersten Anfängen erfolgreich, kamen aber, als sich die angegriffnen französischen Truppen nach anfänglichem bestürztem Zurückgehn eines bessern besannen, beide zum Stehn und ebten in Feuergefechte aus, deren Erfolg der war, daß einzelne Gebäude und Grundstücke von den Angreifenden besetzt und festgehalten wurden, während andre, und zwar in Bry sowohl wie in Champigny die größern südlichen Hälften, den Angegriffnen verblieben.

Bry, das am Abhange der nach Villiers zu ansteigenden Hochebne liegend und mit seinen Häusern und Gärten bis dicht an das Ufer der Marne herangehend dem linken Flügel der Pariser Armee einen ausgezeichneten Stützpunkt gewährte, war zwar, wie soeben erwähnt worden ist, am 1. Dezember früh von dem General Bellemare verlassen, aber sofort durch die rechts danebenstehenden Truppen wieder einigermaßen besetzt worden. Im Laufe des Tages waren die Regimenter 107 und 108 der Brigade Daudel auf den ausdrücklichen Befehl des Generals Ducrot nach Bry zurückgekehrt, und dieses war von ihnen besetzt, durch Barrikaden an geeigneten Stellen gesperrt und auch sonst zur Verteidigung eingerichtet worden. Das zweite Bataillon von 107, das im ersten Anlauf auf der Grande Rue bis an die vordere Barrikade vorgezungen war und diese genommen hatte, wurde durch rasch gesammelte französische Mannschaften am weitem Vordringen behindert, und es entspann sich das übliche Feuergefecht von Haus zu Haus, bei dem der Angreifende, wenn sich der Angegriffne zu verschanzen gewußt hat, selten gute Geschäfte macht. Das Bataillon hatte große Verluste, namentlich auch an Offizieren, und es mußte sich damit begnügen, den nördlichen Teil des Dorfes zu behaupten. Ein umfassender Angriff auf der Ostseite des Dorfes durch das erste Bataillon von 107, der anfangs Erfolg versprochen hatte, wurde durch das Feuer mehrerer Kompagnien, die östlich von der Kirche im Grand Parc hinter krenelierten Mauern aufgestellt waren, abgeschlagen. „Auch dort, sagt das Generalstabswerk, entspann sich ein stehendes Feuergefecht, in das auf dem linken Flügel das dritte Bataillon des Regiments Nummer 104 eingriff, nachdem es in einem Parke zwischen Noisy und Bry, an dem die beiden vordern Bataillone ungehindert vorbeimarschiert waren, gegen hundert Franzosen gefangen genommen hatte.“ Zwischen dem Dorfe und der Marne vorzudringen, um mit Hilfe der der Angriffskolonne beigegebenen Pionierssektion die etwas südlich von dem Orte geschlagenen beiden Schiffbrücken befohlnermaßen zu zerstören, gelang ebenfalls nicht. Der Uferrand, den man zu diesem Zwecke hätte passieren müssen, war vom rechten Marneufer aus durch acht zwölfpfündige Batterien sowie durch eine auf der Höhe von Perreux aufgestellte Mitrailleusenbatterie so unter Feuer gehalten, daß wohl aus diesem Grunde von einem Vorrücken stärkerer Abteilungen am Uferrand Abstand genommen worden ist; sonst wäre selbstverständlich diese Stelle die bei weitem geeignetste gewesen, den Feind von seinem linken Flügel aus aufzurollen und ihn nach Zerstörung der Brücken, vor allen der bei Bry geschlagenen, auf das östlich von

Le Plant zu beiden Seiten des Landebachs hinter Schützengräben gedeckt aufgestellte Zentrum zu werfen.

Die Phantasie der vielen tausend Pariser, die noch heutzutage zur Jahresfeier des 2. Dezembers wie zu einem Volks- und Siegesfest herbeiströmen, beschäftigt sich in erster Reihe mit dem Ortsgefecht, das in dem auf dem halben Wege zwischen Joinville-le-Pont und Coeuilly liegenden Champigny von Tagesanbruch bis zur sinkenden Nacht währte und durch die jedes Jahr mit neuen Zusätzen versehene Legende zum Schauplatz einer französischen Heldentat ersten Ranges gestempelt worden ist. In Wahrheit hatte freilich der von den Parisern als Pendant der Schlacht von Coulmiers gefeierte Tag mit einem allgemeinen Ausreißen begonnen, aber man war bald wieder zur Besinnung gekommen, und die in ihre Stellungen zurückgekehrten Truppen haben sie mit großer Zähigkeit verteidigt.

Einige Kompagnien des siebenten württembergischen Infanterieregiments hatten sich in der ersten Morgendämmerung durch überraschende Angriffe des von zwei Bataillonen des zweiundvierzigsten Linienregiments und einem Bataillon des Regiments 113 besetzten östlichen Teils von Champigny bemächtigt, während das zweite Jägerbataillon, das von Chennevières und à-mon-Idée aus im Dorf und längs der Marne — das Generalstabswerk sagt längs der Seine — vorgestürmt war, weiter westlich in den Hauptteil des Ortes einzudringen suchte. Diese überraschenden Angriffe, bei deren einem in dem sogenannten Parc-en-Pointe eine Anzahl von Franzosen gefangen genommen wurde, hatten unter den sich auf Vorposten befindenden Truppen, besonders aber unter den auf dem linken Flügel bei den Kalköfen und auf dem Plateau du Signal stehenden Mobilgarden der Côte-d'Or und von L'Isle-et-Vilaine (Brigade Martenot) eine wahre Panik hervorgerufen, die sich über den ganzen Ort verbreitete und sehr bald die nach Joinville-le-Pont und Boulangis-Ferme führende Chaussee mit einem Strom dem Flusse zu fliehender Mannschaften, Wagen, Reiter und Trains bedeckte. Es gelang jedoch dem sofort herbeigeeilten General Ducrot und einigen höhern Offizieren, diesen Strom auf ein seitwärts liegendes Feld abzuleiten, und der Widerstand, den die Württemberger bei weiterem Vordringen von Teilen der Division Faron fanden, die sich die Verteidigung einzelner Häuserkomplexe und Straßen des westlichen Teils des Ortes sehr angelegen sein ließen, hemmte deren Fortschritte. Während bei den nördlich von Champigny liegenden Kalköfen, südlich vom Landebach „nun die Divisionen Faron und Malroy gegen die vorliegenden Höhen anrückten,“ entriß das zweite und das Füsilierbataillon des Kolbergischen Grenadierregiments das Bois-de-la-Lande dem Feinde und „machten — sie sollen hoch leben! — die vom Bahndamme her sie heftig beschießende Infanterie größtenteils mit Kolben und Bajonett nieder.“ Auch die Kiesgruben wurden vorübergehend von den Musketierbataillonen des Regiments Nummer 49 im Handgemenge zurückerobert, mußten aber bei „Annäherung stärkerer Kolonnen des Feindes“ zum Teil wieder geräumt werden.

Erst nachdem General von Fransecky die sechste Brigade von Sucey nach Chennevières, die fünfte nebst vier Batterien der Korpsartillerie des zweiten Armeekorps von Marolles nach Coeuilly herangezogen hatte, und nachdem der

Kommandeur der dritten Division, Generalmajor von Hartmann, „mit allen bei Champigny vereinigten Truppen nach heftigem Kampfe gegen zwölf Uhr Mittags bis an den nach Bry führenden Weg vorgeedrungen war, konnte man sich der dortigen Rießgruben, in denen über 160 Mann die Waffen streckten, dauernd bemächtigen.“

Die aus der fünften leichten und ersten schweren des zweiten Korps, aus der dritten vierpfündigen, der zweiten leichten und der ersten schweren württembergischen bestehende, gegen elf Uhr noch durch vier Batterien des zweiten Armeekorps verstärkte Artillerie wurde um ein Uhr nach dem von der Infanterie errungenen Erfolge „in eine Mulde unweit des Jägerhofs zurückgezogen, da sie durch das Feuer der französischen Festungsgeschütze nicht unerheblich litt,“ und die Württemberger, die seit früh sieben Uhr im Feuer gestanden hatten, „sammelten sich am Ostrande von Champigny und rückten bei Einbruch der Dunkelheit nach Coeuilly ab.“ „Das Füsilierbataillon des Regiments Nummer 49, sagt das Generalstabswerk, verblieb mit einer Kompagnie des Jägerbataillons Nummer 2 bei der Kirche von Champigny; die Höhe nördlich des Dorfes und die Rießgruben hielten die Muskettierbataillone dieses Regiments und die drei andern Jägerkompagnien. Diesen Truppen schlossen sich längs des Weges nach Bry zwei Bataillone des Regiments Nummer 14 und noch weiter rechts im Petit-Bois-de-la-Lande zwei Bataillone des Kolbergischen Grenadierregiments an. Das zweite Bataillon Regiments Nummer 14 stand mit dem Regiment Nummer 54 hinter Champigny als Reserve; außerdem traf der größte Teil der zweiten württembergischen Brigade um 2¹/₂ Uhr Nachmittags bei Chennevières ein.“

Ein weiterer vergeblicher Versuch, die Franzosen befohlnermaßen über die Marne zurückzuwerfen, wurde von dem Kommandeur des zwölften Armeekorps gegen zehn Uhr Vormittags gemacht, indem er das erste Bataillon des von La Grenouillère nach Villiers herangezogenen Schützenregiments Nummer 108 und das dritte des Regiments Nummer 107 „zur Unterstützung der bei Bry kämpfenden Truppen vorsendete.“

Von der von La Fourche (östlich von Joinville-le-Pont) nach Bry über Le Plant führenden Straße zweigen sich südlich der Me-du-Moulin zwei Wege ab, von denen der eine nach Champigny, der andre nach Villiers führt. Nach diesem Wegekreuz hin, patte-d'oie, wie die Franzosen es nennen, senkt sich das Plateau von Villiers, zwischen dessen beiden Kuppen (mamelons) der Weg nach Bry in seiner zweiten Hälfte ziemlich steil hinuntersteigt, in überaus unregelmäßigen, Kante gegen Kante gelagerten kleinen Abhängen und Böschungen, die als Weingärten bebaut und in viele von niedrigen Mauern umschlossene Parzellen geteilt sind. Bei spätem oftmaligem Besuche des Geländes hat mir dieser Teil davon immer den Eindruck der obern Fläche einer stark beschädigten und ausgelaufenen Honigwabe gemacht, und es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Verfolgung des Feindes, der, wie wir sogleich sehen werden, in diese Weingärten zurückgewichen war und sich da „paketelweise“ zur Wehr gesetzt hatte, eine Lockerung der Verbände des Verfolgers herbeiführen mußte, die bei einer weniger auf die Stimme der Führer und schließlich vornehmlich

des Regimentskommandeurs in eigner Person hörenden Truppe deren völlige Zerspaltung hätte herbeiführen müssen.

Der Höhenrand, zu dessen Säuberung die drei Bataillone vorgeschickt wurden, war durch fortlaufende Schützengräben zur Verteidigung eingerichtet und vom 125. und 126. Linienregiment, Brigade Courty, weiter nördlich vom ersten Bataillon 108 und vom zweiten und dritten 107, Brigade Daudel, besetzt. Dem General Ducrot, dessen Berichterstattung man als aufrichtig und gewissenhaft bezeichnen muß, sind bei Aufzählung der auf der deutschen Seite am Angriff beteiligt gewesenen Truppen zwei Irtymer untergelaufen. Er spricht von dem ganzen dreizehnten Jägerbataillon, während sich von diesem nur eine Kompagnie (die vierte) nebst Teilen des ersten württembergischen Infanterieregiments Königin Olga, dem an beiden Tagen zusammengenommen an Arbeit und Verlusten, wie an Erfolg und Ehre der Löwenanteil zufiel, dem ersten Nachschub angeschlossen hatte, und er macht aus dem Schützen-(Jüsilier-)Regiment 108 zwei separate Regimenter, indem er auf Seite 38 des dritten Bandes seiner *Défense de Paris* wörtlich sagt: Pendant que le 125^e et une partie du 126^e repoussaient avec tant de vigueur le 13^e bataillon de chasseurs et le régiment de tirailleurs saxons, le 1^{er} bataillon du 108^e et les 2^e et 3^e du 107^e français, dirigés par le colonel Tarayre, combattaient avec le même succès contre les régiments 108 et 107 saxons qui nous attaquaient à la fois par le plateau et par les pentes. Auf die wunderbare Gabe der Bilocität, die nur einigen privilegierten Heiligen zugesprochen wird, haben die Schützen, obwohl sie sich im Lied, weil „behende,“ besondrer natürlicher Begabung rühmen, nie Anspruch gemacht, und es hat ihnen genügt, zu wissen, daß sie sich da, wo sie wirklich waren, den Franzosen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ins Stammbuch geschrieben haben. Die beiden Regimenter 125 und 126 haben in dem Gefecht an Offizieren und Mannschaften 68 Tote, 507 Verwundete und 46 Verschwundene (disparus) verloren, wobei allerdings nicht recht zu ersehen ist, bei welchen andern Regimentern, da die Schützen dreihundert Gefangne eingebracht und richtig abgeliefert haben, die nach Abzug der gebuchten 46 disparus noch verbleibenden 254 weitem zu verrechnen sind.

Über das Vorgehen der drei Bataillone und der ihnen angeschlossenen kleinern Einheiten — der Oberst war mit dem zweiten Bataillon seines Regiments vorgeritten — schreibt das Generalstabswerk: „Auf dem nördlichen Flügel der Schlachtlinie hatte Prinz Georg um zehn Uhr Vormittags das erste Bataillon des nach Villiers herangezogenen Schützenregiments Nummer 108 und das dritte Regiments Nummer 107 aus Noisy zur Unterstützung der bei Bry kämpfenden Truppen vorgeschickt. Ersteres wurde von der französischen Brigade Courty mit heftigem Flankenfeuer empfangen, schwenkte insolge dessen links ab und erstieg im Lauffschritt die Höhe unmittelbar nördlich der Straße von Villiers nach Bry. Nach kurzem, auf geringe Entfernung geführtem Feuergefechte, in welches auch die Besatzung des Parks von Villiers eingriff, drängten die Sachsen, unter Hurraruf in südwestlicher Richtung vorstürmend, die ihnen gegenüberstehende französische Infanterie bis hinter die Umfassungs-

mauern der Weingärten zurück, wo dieselbe von frischen Truppen aufgenommen wurde. An dem nun wieder beginnenden, für die Sachsen verlustreichen Feuergefechte beteiligten sich auf dem rechten Flügel zwei Kompagnien des von Noisy vorgegangnen dritten Bataillons Regiments Nummer 107, während sich die beiden andern gegen die Ostseite von Bry gewendet hatten. Den vom Feinde hart bedrängten linken Flügel unterstützte das zweite Bataillon des Schützenregiments und die sich ihm anschließende vierte Kompagnie Jägerbataillons Nummer 13 (sowie Teile des ersten württembergischen Infanterieregiments). Ferner wurden von den bei Coeuilly stehenden Batterien zwei nach der Südseite von Villiers herangezogen, und zwei schwere der Korpsartillerie XII. Armeekorps nördlich dieses Dorfes in Stellung gebracht, hinter welchem inzwischen auch das dritte Bataillon Regiments Nummer 100 von La Grenouillere eingetroffen war.

Nach kurzer Gefechtspause steigerte sich gegen Mittag das Feuer des Feindes wieder zu auffallender Heftigkeit. Als demnächst starke französische Infanteriemassen auf der Höhe östlich von Bry gegen die Stellungen der Sachsen vorbrachen, trat der Kommandeur des Schützenregiments, Oberst Freiherr von Hausen, in Anbetracht der Übermacht des Gegners und der schon erlittenen Verluste (beide Bataillone wurden bereits von Premierleutnants geführt), aber unter Mitnahme von etwa dreihundert Gefangnen, den Rückzug nach Villiers an, wo inzwischen das dritte Bataillon Regiments Nummer 100, die württembergische Besatzung des Parkes und das dritte Bataillon des Schützenregiments die Gefechtslinie nördlich derselben verstärkt hatte. Das Feuer dieser Truppen, wirksam unterstützt durch die auf der Südseite des Dorfes haltenden Batterien, tat der Verfolgung des Feindes Einhalt.“

Obwohl mit dieser Darstellung allen für die eigentliche Kriegsgeschichte in Betracht kommenden Tatsachen Rechnung getragen ist, so ist der Vorgang, der leider dahin gekennzeichnet werden muß, daß die in Frage kommenden elf Kompagnien den erhaltenen Auftrag, den Höhenrand zu säubern, trotz redlichem Bemühen und großen Verlusten nicht hatten ausführen können, durch allerhand Sonderbarkeiten für alle, die daran teilgenommen haben, besonders merkwürdig geworden. Nicht bloß den Oberbefehlshaber General Ducrot sah man sich auf einem Schimmel in den vordersten feindlichen Schützenlinien tummeln, auch der Gouverneur beehrte seine kämpfenden Landsleute einige Zeit lang durch seine Gegenwart und feuerte ihren Mut durch beredte Ansprachen an. Wie sich der Wahn, der Gegner sei bereit, die Waffen zu strecken, beider kämpfenden Parteien hat bemächtigen können, ist ein bis auf den heutigen Tag ungelöstes Rätsel. Die Chargen und die Mannschaften des Schützenregiments versicherten, so oft sie befragt wurden, in treuherzigster Weise, die Rothosen hätten mit den Taschentüchern „gewunken“ — eine andre Form des Partizipiums der Vergangenheit von winken bekam man nicht zu hören — und seien offenbar willens gewesen, klein beizugeben. Dagegen wird in mehreren Tagebüchern französischer Regimente behauptet, es sei wiederholt „nicht feuern“ geblasen worden, die Deutschen hätten als Zeichen, daß sie bereit seien, sich zu ergeben, die Gewehre so in die Hand genommen, daß

der Lauf nach hinten, der Kolben nach vorn gezeigt habe, und man könne, da das Schießen immer wieder von neuem begonnen habe, als man auf die Abteilungen zugegangen sei, um sie zu entwaffnen, nicht anders annehmen, als daß die ganze Sache eine illoyale und verabscheuungswürdige Kriegslift der Deutschen gewesen sei. Recht wahrscheinlich dürfte diese Erklärungsweise niemand sein, der die natürliche Art und den ungeschriebnen Moralkodex des deutschen Soldaten kennt. Robinet de Cléry, Generalprokurator von Lille, Dijon und Lyon, der als *soldat au 108^e de ligne* zeichnet, und dessen Tagebuchauszug General Ducrot auf Seite 343 des dritten Bandes seiner *Défense de Paris* abdruckt, sagt: „Ich habe auch einem Zwischenfalle beigewohnt, der, wie ich glaube, von den deutschen Zeitungen ebenso wie von den französischen entstellt worden ist.“

Am Vormittag sah ich feindliche Schützen mit einem Offizier, der seinen Tschako schwenkte, im Lauffschritt auf uns zukommen. In demselben Augenblick ertönte das Signal »nicht feuern!« (*Cessez le feu!*). Auf ausdrücklichen Befehl wurde das Feuer eingestellt: »Es gehört sich nicht, sagte ein Offizier neben mir, daß man auf Leute schießt, die sich ergeben.« Ich habe diese Auffassung nicht einen Augenblick für die richtige gehalten, aber gehorchen mußte man freilich. Es kam zu einer Besprechung. Die angeblichen Gefangnen weigerten sich, die Waffen niederzulegen, und verlangten im Gegenteil die unsern. Das Feuer begann von neuem auf nächste Schußweite und kostete viel Opfer.

Preußen und Franzosen haben sich gegenseitig des Verrats angeklagt. Ich glaube, man ist auf der einen wie auf der andern Seite durchaus ehrlich gewesen. Was uns anlangt, so ist uns nur übertriebne Vertrauensseligkeit, keineswegs aber irgendeine heimtückische Absicht zur Last zu legen.

Ich habe mich ohne Erfolg bemüht, zu erfahren, wer den Befehl gegeben hatte, »nicht feuern« zu blasen. Wenn es ein preußischer Kunstgriff gewesen sein sollte, um ohne Gefährdung das freie Schußfeld zu durchheilen, das sich vor unsrer Stellung erstreckte, so wäre das ohne Zweifel eine unloyale Handlungsweise gewesen. Aber ich habe mich von der Richtigkeit dieser Annahme nicht überzeugen können, und es ist, wie man mit Unrecht behauptete, vom Feinde weder das Versprechen, sich zu ergeben, erteilt, noch eine Geste gemacht worden, die auf eine solche Absicht hätte schließen lassen können. Die Truppen, die so auf uns zukamen, standen unter den Befehlen von Offizieren; sie hatten ihre Waffen in der Hand und hoben die Kolben nicht hoch.“

Diese Darstellung dürfte dem Tatbestande durchaus entsprechen.

Nachdem in den ersten Nachmittagsstunden die Brigaden Daudel und Courty von der Division Bellemare abgelöst worden waren, und die Division Susbille die Division Berthaut vor Villiers verstärkt hatte, kam es noch zu einem Artilleriegefecht, in dessen Verlauf die rechte Flanke der französischen Geschützlinie durch das Feuer von vier im Galopp aus der Mulde beim Jägerhof vorgegangnen Batterien des zweiten Korps zum Verlassen ihrer Stellung gezwungen wurde. Ein „nochmaliger Vorstoß mehrerer französischer Bataillone gegen Villiers wurde mit leichter Mühe abgewiesen, und der Kampf erlosch gegen fünf Uhr auch auf dem südlichen Ende des Schlachtfeldes; nur

die französische Feld- und Festungsartillerie setzte noch bis zum Einbruch der Finsternis ihre Tätigkeit fort.“

General Ducrot, der sich von der Erschöpfung der von ihm befehligten Truppen überzeugt hatte und die Gefahr, „durch frische Streitkräfte gegen die Marne gedrängt zu werden,“ nicht ohne Besorgnis wahrnahm, hatte schon am 3. Mittags den Befehl zur Rückkehr auf das rechte Marneufer gegeben, aber ein dichter Nebel hatte seine Bewegungen der Beobachtung der deutschen Vorposten entzogen, und die deutschen Patrouillen fanden am 4. früh zu ihrer Überraschung Bry, Champigny und die Höhen westlich von Villiers vom Gegner geräumt. Der Wunsch des Oberkommandos der Maasarmee, der Feind möge über die Marne zurückgeworfen werden, und man möge dessen Brücken zerstören, hatte zwar nicht erfüllt werden können, aber als in seiner Art ebenfalls wünschenswerter Erfolg war die freiwillige Rückkehr Ducrots auf das rechte Marneufer nicht zu unterschätzen.

Der Herzog Ernst von Koburg-Gotha, eine fürstliche Biene, die ihren Honig nicht auf den Gefechtsfeldern, sondern im Hötel des Réservoirs und in der Umgebung des Oberkommandos der dritten Armee sammelte, hatte mit einem in seine Lande gesandten Telegramm, das die Bemerkung enthielt, der Erfolg der Tage von Champigny und Villiers würde durchschlagender gewesen sein, wenn „die Sachsen glücklicher eingegriffen hätten,“ nirgends rechten Beifall gefunden, am wenigsten bei dem Chef des Großen Generalstabes, der sich gewissen kleinen, ziemlich unschuldigen Eiferfuchteleien gegenüber streng unparteiisch verhielt. Wäre dem Herzog Ernst, der ein in vielfacher Hinsicht begabter Fürst war, nicht die besondere Art von Herzenstakt abgegangen, die einen Mann von Geist schweigen lehrt, wo unter den obwaltenden Umständen jede Äußerung seines wenig beifälligen Urteils für das Gefühl der Beteiligten doppelt verlegend sein muß, so würde er sich gesagt haben, daß seine Stellung als Herzog von Sachsen, die das schwerwiegendste Kleinod seines Lebenschatzes war, ihm eine Kritik verbieten mußte, die nicht bloß dazu angetan war, den Oberbefehlshaber der Maasarmee und den kommandierenden General des zwölften Korps zu kränken, sondern die auch, wie sich herausstellte, als die Einzelheiten des Gefechts in Versailles genau bekannt wurden, mit einer völlig ungerechten Spitze gegen die sächsischen Truppen und deren Führer gerichtet war. Diese hatten die Lacher auf ihrer Seite, als sich nahezu ein Jahr später, kurz vor der Rückkehr des Schützenregiments in seine Garnison Dresden, der Kladderadatsch, dem nichts heilig ist, den Scherz leistete, zu behaupten, man habe Unrecht, sich zu wundern, daß der Herzog so schlecht orientiert gewesen sei, denn wenn Schützen Ernst machten, mache Schützen-Ernst nicht mit.

Der Prinz Georg, der kein Schönfärber war und sich die Sache weniger von weitem mit angesehen hatte als Herzog Ernst, erließ noch am 2. Dezember Abends aus seinem Hauptquartier zu Champs einen Korpsbefehl, der, insofern die Regimenter 107 und 108 bei der Erinnerungsfeier des 2. Dezembers in Frage kommen, für alle Zeiten deren höchste Auszeichnung sein wird, und dessen Schlußworte hier als Gegensatz zu dem unfreundlichen und man muß hinzufügen ungerechten Urteile des Herzogs folgen mögen:

„Die heute im Gefecht gewesenen Truppen haben mit größter Tapferkeit und seltenem Mute ihren alten Ruhm bewährt. Speziell spreche ich dem 8. Infanterieregiment Nr. 107 wegen des Sturms auf Bry=f.=M. und dem Schützenregiment Nr. 108 wegen seines glänzenden Gefechts gegen vielfach überlegene Kräfte meine Bewunderung und volle Anerkennung aus.“

Verluste der dritten und der Maasarmee in der Schlacht bei Vissers=f.=M.

a) am 30. November 1870

		tot	verwundet	vermißt
12. (R. S.) Armeekorps	5. Infanterieregiment Nr. 104	29	158	20
	6. " " " 105	—	1	—
	7. " " " 106	96	266	65
	8. " " " 107	17	33	128
	2. Reiterregiment	1	4	—
	2. Fußartillerieabteilung	5	26	—
	Korpsartillerie (8. Schwere und 6. leichte)	—	4	—
Württemberg. Felddivision	1. Infanterieregiment	123	269	5
	7. " " "	68	143	2
	2. Jägerbataillon	40	85	1
	5. Infanterieregiment	12	31	2
	4. Reiterregiment	—	2	—
	1. Feldartillerieabteilung	14	25	—
2. " " "	4	14	—	

b) am 2. Dezember 1870

2. Armeekorps	5. Pomm. Infanterieregiment Nr. 42	1	21	—
	3. " " " 14	60	242	—
	7. " " " 54	17	92	—
	Pommersches Jägerbataillon Nr. 2	29	131	—
	Neumärkisches Dragonerregiment Nr. 3	—	3	—
	Kolberg. Grenadierregt. (2. Pomm.) Nr. 9	62	249	5
	6. Pomm. Infanterieregiment Nr. 49	75	342	25
	Pomm. Feldartillerieregiment Nr. 2	21	63	—
	Pommersches Pionierbataillon Nr. 2	3	11	—
	12. (R. S.) Armeekorps	1. (Leib-)Grenadierregiment Nr. 100	6	7
Schützen-(Füsilier-)Regiment Nr. 108		140	440	89
5. Infanterieregiment Nr. 104		7	24	—
8. " " " 107		44	152	281
2. Jägerbataillon Nr. 13		12	31	8
2. Reiterregiment		—	2	—
Pionierbataillon Nr. 12		—	1	—
Württemberg. Felddivision	1. Infanterieregiment	65	93	48
	7. " " "	122	243	67
	2. Jägerbataillon	51	87	6
	2. Infanterieregiment	1	5	—
	5. " " "	2	4	—
	3. Jägerbataillon	—	10	—
	8. Infanterieregiment	—	4	—
	1. Feldartillerieabteilung	2	24	—

